

Die Ärzte wollen sich reinwaschen

GESUNDHEIT Die Ärzte erheben neuen Besuchsgrund ihrer Patienten. Sie wollen damit Vorwürfe entkräften, sie seien schuld an steigenden Gesundheitskosten.

KARIN WINISTÖRFER
karin.winistoerfer@luzernerzeitung.ch

Zwar sind es nur zwei Zahlen. Doch die Ärztinnen und Ärzte verbinden damit hohe Erwartungen: Ein zweistelliger Code auf der Arztrechnung gibt an, aus welchem Grund ein Patient in die Praxis gekommen ist. Unterschieden wird beispielsweise, ob jemand sich selber angemeldet hat, von einem anderen Arzt oder von einem Spital überwiesen worden ist oder ob ihn der Hausarzt zur Nachkontrolle aufgeboten hat. «Die Ärzte werden dafür verantwortlich gemacht, dass immer mehr

ziehen, welcher Patient bei welchem Arzt in Behandlung war.

Auslöser für das Projekt ist die neue Spitalfinanzierung, die schweizweit 2012 in Kraft tritt. Die Spitäler erhalten ab dann fixe Pauschalen pro Fall und nicht mehr pro Tag. Damit steigt der Anreiz für die Spitäler, Patientinnen und Patienten früher zu entlassen, um Kosten zu sparen. «Insbesondere die Hausärzte fürchten, dass ihnen die Kliniken mehr und kränkere Patienten zuweisen», sagt Zihlmann. «Und dass ihnen die Krankenversicherer und Politiker dann vorwerfen, sie hätten zu hohe Kosten verursacht.»

«Patienten melden sich rascher»

Aldo Kramis, Hausarzt in Emmenbrücke und Vizepräsident der kantonalen Ärztesgesellschaft, steht voll hinter dem Projekt: «Wenn die Gesamtkosten der Arztbesuche im Jahr 2012 gegenüber 2011 steigen und wir dies nicht begründen können, wird uns der Taxpunktwert gesenkt.» Mit diesem werden die Kosten für die Konsultationen berechnet.

«Telemedizin verunsichert»

Aldo Kramis hat festgestellt: «Die Patienten melden sich bei einer Erkrankung immer rascher, weil sie durch Medienberichte oder Telemediziner verunsichert sind.» Er und seine Berufskollegen könnten kaum mehr steuern, wann und wie oft Patienten zur Untersuchung kommen. Wenn sie dies mit den Zahlen aus der Erhebung beweisen könnten, liesse sich der Taxpunktwert eher halten.

Volle Arztpraxen

Wichtig ist gemäss Projektleiter Ueli Zihlmann, die Angaben bereits vor Inkrafttreten der neuen Spitalfinanzierung zu erheben. «Im Nachhinein lässt sich nicht beurteilen, ob sich ab 2012 etwas geändert hat», erklärt er. Die Luzerner Hausärzte machten schon heute keine unnötigen Behandlungen.



Hausarzt Aldo Kramis untersucht Patientin Anja in seiner Praxis in Emmenbrücke.

Bild Eveline Beerkircher

«Ihre Praxen sind auch so sehr voll. Sie könnten gar keine unnötigen Nachkontrollen anordnen», sagt Ueli Zihlmann. Und dass bei der Datenerhebung geschummelt werden könnte, um ein den Ärzten genehmes Resultat zu erhalten, schliesst Projektleiter Zihlmann aus. Er sagt: «In der Regel manipulieren Ärzte solche Erhebungen nicht.»

EXPRESS

- Die neue Spitalfinanzierung ab 2012 setzt die Spitäler finanziell unter Druck.
- Die Ärzte befürchten, dass sie ihnen mehr und kränkere Patienten zuweisen.
- Dadurch würde die Zahl der Behandlungen ansteigen, und damit die Kosten.

Angst vor «blutigen» Entlassungen

KANTONSSPITAL kwi. Das Luzerner Kantonsspital begann im vergangenen Jahr, das neue Spital-Tarifsystem mit Namen SwissDRG (Fallpauschalen) zu testen. Patientenschutzler warnen allerdings, es provoziere «blutige Entlassungen». Denn: Aus Spargründen würden Patienten zu früh («blutig») entlassen und müssen deshalb gleich wieder für eine Nachbehandlung eintreten.

«Patienten zufrieden stellen»

Bereits im November entkräftete Hansjörg Schmid, Departementsleiter Finanzen und Personal im Luzerner Kantonsspital, in unserer Zeitung die Befürchtungen: «Wir haben grosses Interesse, die Patienten zu einem optimalen Zeitpunkt zu entlassen und nicht zu früh.» Denn müssen sie kurz darauf aus dem gleichen Grund wieder eintreten, erhöht das Spital für die zusätzliche Behandlung nicht mehr Geld.

Freie Wahl ab 2012

Der Anästhesist Guido Schüpfer, Leiter Klinische Forschung und Risikomanagement, sagte ebenfalls im November: «Wir müssen die Patienten zufrieden stellen. Sonst haben wir sie das letzte Mal gesehen.» Denn ab 2012 können Patientinnen und Patienten ihr Spital in der ganzen Schweiz frei wählen.

«Die Praxen der Hausärzte sind auch so sehr voll.»

PROJEKTLIEFER
UELI ZIHLMANN

medizinische Leistungen erbracht werden und die Gesundheitskosten steigen», sagt Ueli Zihlmann, Leiter des Projekts «Reason for encounter» (Besuchsgrund). Nun gehe man diesem Vorwurf auf den Grund.

Jeder sechste Arzt macht mit

Seit einem Jahr erheben Ärztinnen und Ärzte – vor allem Grundversorger – den Besuchsgrund ihrer Patienten. Das Projekt startete in Luzern und Zug. Inzwischen sind Ärzte aus allen Zentralschweizer Kantonen beteiligt. Rund jeder sechste Allgemeinmediziner macht mit, Tendenz steigend. «Das Ziel ist, die Daten schweizweit zu erheben», sagt Ueli Zihlmann. Erste Auswertungen sind ab August dieses Jahres zu erwarten. Die Daten werden anonymisiert an die ärztzeigene Datensammelstelle (Medkey) übermittelt. Es lässt sich also nicht nachvoll-

Küssnacht

NACHRICHTEN

Interessante Funde im Fänn

KÜSSNACHT red. Bei Pfählarbeiten für den Neubau der Henseler AG im Fänn wurden Muscheln und Steine unbekannter Herkunft gefunden. Wie die Lokalzeitung «Freier Schweizer» meldet, sei man in Tiefen von 27, 32 und 35 Metern auf die Funde gestossen. Gefunden wurden verschiedene Steine unbekannter Herkunft sowie im Erdreich eingebettete Muscheln. Nach Angaben von Geologen sind die Muscheln etwa 2500 Jahre alt. Aus welchen Gewässern sie stammen, ist unbekannt. Das Material dürfte während der Eiszeit abgelagert worden sein.

Boden ist härter als angenommen

KÜSSNACHT red. Der Ausbau des Bahnhofs Küssnacht kommt planmässig voran – trotz einer ungeplanten Entdeckung. Beim Aushub zur Personenunterführung bemerkte man, dass der Boden härter als ursprünglich angenommen ist. Wie die Bauherrin, die SBB, gegenüber der Lokalzeitung «Freier Schweizer» versicherte, habe diese Entdeckung auf den Baufortschritt praktisch keinen Einfluss. Im März beginnt die zweite Ausbaustufe des Bahnhofs. Ab dann wird der Bahnverkehr im Bahnhof Küssnacht einspurig geführt. Es müsse mit Fahrplanverschiebungen gerechnet werden.

«Grünflächen weg – alles asphaltiert»

PARKHAUS Wie das Parkhaus Monséjour aussehen könnte, zeigen Visualisierungen. Der Römisch-katholische Kirchenrat sieht seine Befürchtungen bestätigt.

haz. Sie wünschen sich das teure, abgelehnte Parkhausprojekt «Bon Séjour» zurück. Wenn denn ein Parkhaus beim Zentrum Monséjour überhaupt realisiert werden muss (siehe Box). Für den Römisch-katholischen Kirchenrat Küssnacht und die Betriebsleitung des Zentrums Monséjour bringt das vom Bezirksrat an der letzten Budgetgemeinde im Dezember vorgelegte, abgespeckte Projekt «Spirale» nur Nachteile.

«Der Blick auf Quai und See ist weg.»

BETRIEBSLEITUNG MONSÉJOUR,
KÜSSNACHT

«Geopfert und zubetoniert»

Die Küssnachter Kirchenräte sind nicht die einzigen Personen, die sich gegen das Projekt zur Wehr setzen. Die Leserbriefspalten der Lokal- und Regionalzeitungen sind voll von ablehnenden Äusserungen. Der Bezirksrat hat mit der Vorlage des Projekts «Spirale» die ihm gestellte Aufgabe allerdings erfüllt. Es wurde verlangt, ein verkleinertes, güns-



Das geplante Parkhaus «Spirale» beim Zentrum Monséjour aus der Vogelperspektive.

PD

tigeres Projekt vorzulegen. Während sich einige Kritiker des Projekts an den Zu- und Wegfahrten im Einbahnsystem über die Poststrasse und die enge Chlausjägersgasse stören, bemängelt der Kirchenrat unter anderem das Verschwinden der schon heute nicht üppigen Grünflächen. Gemäss den Plänen würde der Grünstreifen zwischen dem Hauptgebäude des Zentrums Monséjour und dem aktuellen Parkplatz aufgehoben. Beim Bau des Parkhauses würde diese Fläche zusammen mit derjenigen zwischen Kupfergasse und Monséjour «den Parkplätzen geopfert

und zubetoniert», moniert der Kirchenrat. «Die Grünflächen sind weg – alles wird asphaltiert.»

Zu steile Rampe

In Frage stellen Kirchenrat und Betriebsleitung aber auch die Behindertenfreundlichkeit der Anlage. Die Durchgänge zum Quai und zum Monséjour seien weder fussgänger- noch behindertengerecht. So weist die geplante Rampe eine Steigung von 11 Prozent auf. Behindertenfreundlich wären laut Kirchenrat 6 Prozent. Heute sei es Behinderten oder Fussgängern

möglich, das Monséjour oder den Quai ebenerdig zu erreichen. Der Umstand, dass das Projekt «Spirale» weder fussgänger- noch behindertengerecht sei, könne zu Einbussen an der Attraktivität des Monséjour als Veranstaltungsort führen, befürchten Kirchenrat und Betriebsleitung. So denken sie an Apéros oder Hochzeiten, die so nicht mehr von allen Personen hindernisfrei besucht werden könnten.

Bemängelt wird weiter, dass laut Plänen des Projekts «Spirale», Autos, die auf der Parkebene 1 abgestellt werden, direkt vor dem Monséjour-Eingang stünden. «Der Blick auf Quai und See ist dadurch weg», sagen die Gegner.

Eine Aufwertung

Für den Küssnachter Bezirksrat stellt das Parkhausprojekt «Spirale» hingegen eine Aufwertung des Zentrums Monséjour dar. Heute ist es kaum möglich, Anlässe auf dem Parkplatz durchzuführen. Mit dem neu gestalteten Platz vor dem Eingang soll dies möglich werden. Der Platz würde nur in Ausnahmefällen als Parkfläche gebraucht. Beispielsweise bei Grossanlässen wie dem Chlausjagen. So könnten Synergien mit dem Zentrum Monséjour genutzt werden.

Ebenfalls als ideale Lösung wird die Erschliessung des Parkhauses im Einbahnsystem betrachtet. Die Zufahrt erfolgt über die Poststrasse, die Wegfahrt über die Chlausjägersgasse. Ausserdem lässt der Bezirksrat das Argument der fehlenden Begrünung nicht gelten. Seiner Ansicht nach gebe es auch nach dem Bau des Parkhauses genügend Flächen, die sich grosszügig begrünen liessen.